
Rezensionen

Das Leben in drei Bänden

Lexikon der Bioethik, hg. im Auftrag der Görres-Gesellschaft von Wilhelm Korff u.a., 3 Bde., Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1998.

Bioethische Fragestellungen haben sich in den letzten Jahren unaufhaltsam in den Vordergrund der ethischen Debatte geschoben. Nicht zuletzt diese Zeitschrift belegt diesen Wandel in der Wahl ihrer Themen. Angesichts der nicht unerheblichen Veränderungen auch in anderen Bereichen wie etwa der Friedenspolitik ist das ein bemerkenswertes Phänomen. Daß es sich bei der Bioethik nicht allein um einen Expertendiskurs handelt, sondern weite Bereiche der Kultur von den damit zusammenhängenden Fragen berührt werden, hat der Wandel »Dollys« von einer Musicalfigur zu einem Klonschaf in einem Wort deutlich gemacht.

Nun hat sich die Görres-Gesellschaft an die umfangreiche Arbeit gemacht, das Gebiet der Bioethik lexikalisch zu erfassen. In nur sechs Jahren (1992–1998) ist daraus das erste umfangreiche deutschsprachige Werk zur Bioethik geworden, das Vergleichbares vielleicht nur in der 1995 neu aufgelegten *Encyclopedia of Bioethics* (New York) hat. Herausgekommen ist ein in seiner Materialfülle und über weite Strecken ein in seiner Qualität beeindruckendes Opus.

Im Vorwort wird an die Zielsetzung der Görres-Gesellschaft erinnert: Besonderen Wert legten die Herausgeber darauf, den Begriff »Bioethik« weiter zu fassen, als es im angelsächsischen Sprachraum, wo das Wort geprägt wurde, üblich ist. Nicht nur die medizinische Ethik sollte behandelt werden, sondern auch die humanökologische Ethik und die Umweltethik, »... drei Dimensionen eines in sich verschränkten Systemganzen, drei Koeffizienten eines umfassenden ethischen Handlungsraumes, der in seiner Gesamtheit das unter neuzeitlichen Prämissen stehende Handeln des Menschen gegenüber dem ihn ermöglichenden Bios umfasst.« (3). Das ist ein weites Feld.

Der Reichtum des Lexikons erschließt sich dem Leser und der Leserin denn auch gerade

dann, wenn man sich von der Vorstellung befreit, es gäbe etwas im Bereich der Ethik, das nichts mit Bioethik zu tun hätte. Im Grunde liegt hier ein Lexikon zeitgenössischer Ethik überhaupt vor. So finden sich neben Artikeln zu den Fragen der Bioethik im herkömmlichen Sinne (Genetik, Lebensbeginn, Humanexperiment) und zu allen Fragen der Umweltethik auch Beiträge zum gegenwärtigen Lebensstil (Bodybuilding). Wer zunächst über die Ethik und ihre Geschichte informiert werden möchte, findet ebenso ausführliche Antwort (Ethik, Gewissen, Prinzipien) wie Suchende in Sachen »Friedensethik«, »Menschenrechte«, »Bürgerinitiativen«. Solche Stichworte hätte man früher eher in einem Lexikon der politischen Ethik vermutet. »Medienethik« und »Migration«, »Identität« und »Industriegesellschaft«, »Kriminalität«, »Krankenkassen« und »Küstenschutz«, »Heil« und »Handlungstheorie«, »Rassismus«, »Rente« und »Regenwald«, »Leitbilder« und »Leiche«, »Technikethik« und »Theozentrik« sind weitere Stichworte. Die Aufzählung macht deutlich, daß die Herausgeber nicht nur versucht haben, alle Problemfelder zu erschließen, die nur irgend mit dem Leben auf diesem Planeten verbunden sind, sondern auch die im engeren Sinne ethische Perspektive als eine rein normative übersritten haben. Zahlreiche Artikel (Anthropologie, Arbeit, Geschlechtlichkeit) geben Informationen über die deskriptiven Grundlagen ethischer Reflexion und relativieren damit scheinbare Selbstverständlichkeiten. Daß auch der »Garten« eine Würdigung erfährt, sei als letzter Beleg der enzyklopädischen Orientierung des Lexikons der Bioethik angeführt.

Die Herausgeber waren sich offenbar der Schwierigkeiten eines solchen Projektes bewußt, fühlten sich aber durch zwei Annahmen bestätigt: Zum einen habe die Grundlagenforschung auf naturwissenschaftlichem Gebiet trotz des rasanten Wandels eine Fülle von gesicherten Fakten zu Tage gefördert. Zum anderen habe auch die ethische Debatte im Kriterium der Menschenwürde einen Fixpunkt herausgebildet, »der nicht leicht außer Kraft zu setzen ist ...« (3).

Der Aufbau der Artikel ähnelt in mancher Hinsicht dem vor Jahren von A. Eser herausgegebenen Lexikon Medizin – Ethik – Recht. Jeder Beitrag informiert zunächst über den Sachverhalt (1), um dann gegebenenfalls rechtliche (2) und ethische (3) Aspekte zu entfalten. Zu Recht weist der federführende Herausgeber W. Korff in seiner konzeptionellen Einführung auf die häufige Abweichung von diesem Schema hin, insofern z.T. bereits die Erklärung des Sachverhaltes die ethischen Fragen klärt, bzw. bestimmte Entscheidungen bereits rechtlich kodifiziert sind (etwa im Embryonenschutzgesetz). Freilich bleibt hier ein Dilemma. Denn inwieweit man im Einzelfall dieser Einschätzung folgen mag, wird offenbar in manchen Debatten sehr unterschiedlich bewertet. Betrachtet man etwa die Frage nach dem gentechnischen Einbau einer Herbizidresistenz als eine Frage des Risikos, wird man mit naturwissenschaftlichen Erläuterungen zum möglichen Gentransfer zufrieden sein. Hält man dagegen die gentechnische Veränderung von Nutzpflanzen für ein generelles Problem der landwirtschaftlichen Orientierung, wird man die »ethischen« Fragen im Rahmen eines Risikodiskurses noch überhaupt nicht berührt finden. Insofern liegt in solchen Einzelfallentscheidungen doch wieder das Problem unterschiedlicher Bewertungen schon des Sachverhaltes verborgen. Dennoch ist es den Herausgebern durch eine Vielzahl unterschiedlicher Autoren und durch die Einbeziehung auch sehr grundsätzlicher Perspektiven gelungen, dem Urteil zu begegnen, daß es sich bei der Bioethik letztlich nur um ein legitimatorisches Unternehmen im Gewande des Pragmatismus handele.

Um der innerlexikalischen Pluralität ansichtig zu werden, ist es allerdings manchmal nötig, sich von den jedem Artikel vorangestellten Querverweisen leiten zu lassen und es nicht bei der Lektüre eines Artikels bewenden zu lassen. In einigen Fällen (Ehe, Ehescheidung) erscheinen gesonderte Darstellungen der Positionen der römisch-katholischen und der protestantischen Kirchen. Daß man sich als Protestant im Artikel »Ethik« die evangelische Ethik nicht als umfangreichen Unterpunkt, sondern als gleichgewichtige Darstellung neben der Ethik »an sich«, d.h. der katholischen Tradition, gewünscht hätte, darf als beleidigtes Murren dessen verziehen werden, dessen Konfession ein solches Werk eben nicht hervorgebracht hat.

Der weite Horizont des Werkes zeigt sich auch in der interdisziplinären Zusammensetzung der Autorinnen und Autoren und ihrer Fachgebiete. Daß man über Themen wie »Ehe« oder »Alleinstehende/Singles« heute nicht mehr allein philosophisch oder theologisch reden kann, ohne soziologische Daten zur Kenntnis zu nehmen, wird in den entsprechenden Artikeln durch sehr informative Beiträge aufgenommen. Hervorzuheben sind auch die in zahlreichen Artikeln zu findenden historischen Erschließungen des Themas. Sie erlauben, die Problematik in ihrer Bedeutung und ihrem Wandel zu erfassen und allzu zeit-spezifischen Engführungen und Dramatisierungen zu entgehen.

Neben den ausführlichen Stichwortverweisen erlauben Literaturangaben am Ende jedes Artikels weitere Recherchen. Vielfach wird hier auch internationale Literatur berücksichtigt. Ein Sachregister von 60 Seiten erschließt das Lexikon auch von minder prominenten Suchbegriffen her.

Ein »Projekt Bioethik«, das nichts Geringeres betreibt, als das »Leben« in drei Bände zu bannen, steht vor erheblichen Herausforderungen. Denn trotz aller Fülle mußten Grenzen gezogen werden. Daß man daher in Einzelfällen weniger Informationen findet als etwa in einem dreibändigen Werk zur medizinischen Ethik allein, kann nicht verwundern.

Verschiedene Disziplinen sprechen unterschiedliche Sprachen. Das Lexikon Bioethik stellt hier mitunter gehobene Ansprüche an die Flexibilität der Leserinnen und Leser: »Wir werten den kortikalen SEP-Verlust immer als prognostisch infaustes Zeichen bei PVS.« (Apallisches Syndrom, I:187). Trotz der vorangegangenen Erläuterungen zu den Abkürzungen dürfte dieser Satz für medizinisch Unbelastete ebenso zu einer doppelten Lektüre ermuntern, wie umgekehrt für geisteswissenschaftlich Ungeübte die folgende Aussage: »Dabei läge eine Bestätigung der Brauchbarkeit der hier entfaltenen Konzeption sicher gerade darin, wenn sich zeigen würde, daß nur so auch die spezifische *Interdependenz* der auf die wachsende menschliche Verfügungsmacht zurückgehenden Wirkungen in all diesen unterschiedlichen Bereichen deutlich gemacht und die damit gegebene *Verschränkung* der jeweils wahrzunehmenden Verantwortungen nachhaltiger in Rechnung gestellt werden könnte.« (Einführung, I:6). Ob solche

Sprachdifferenzen ein Problem darstellen, wird davon abhängen, ob das Lexikon die im Werbe- prospekt genannten Fachmensen aller Disziplinen von Juristen über Ökonomen bis zu Journalisten ansprechen oder darüber hinaus auch »alle Interessierten« einbeziehen möchte.

Wiederholt weisen die Herausgeber darauf hin, daß im Lexikon unterschiedliche Positionen zu Wort kommen, mit denen sich die Herausgeber nicht in jedem Falle identifizieren würden (Vorwort, I:3; Einführung, I: 6). Dieser Verweis ist im Bereich der Bioethik tatsächlich in mehrfacher Hinsicht notwendig. Abgesehen von durchaus militanten Aktionen Andersdenkender, wird der bioethische Diskurs in vielen Punkten noch eher von einer Suche nach der richtigen Perspektive und den richtigen Kriterien bestimmt, als von fertigen Lösungen (Einführung, I:6). Darüber hinaus sah sich die Görres-Gesellschaft offenbar genötigt, darauf hinzuweisen, daß sie als wissenschaftliche Gesellschaft der Offenheit gegenüber unterschiedlichen Einschätzungen im Prozeß ethischer Wahrheitssuche verpflichtet ist. In mehreren Artikeln spiegelt sich diese Problematik auch in einer respektvollen aber durchaus kritischen Würdigung lehramtlicher Entscheidungen (Empfängnisregelung, Schwangerschaftsabbruch).

Daß auch die hermeneutischen Grundfragen ethischer Entscheidungen thematisiert werden, bringt es gegenwärtig mit sich, daß man immer wieder der insbesondere in der angelsächsischen Wissenschaftslandschaft diskutierten Kontroverse zwischen Konstruktivisten und Realisten (Naturalisten) begegnet (Krankheit, Geschlecht, Sexualität). Auch an diesem Punkt überschreitet das Lexikon notwendig und in guter Weise eine enggeführte ethische Debatte.

Wie bei einer großen Anzahl von Autorinnen und Autoren nicht anders zu erwarten, divergieren die Artikel z.T. stark in ihrer Ausrichtung. Neben differenzierten, analytischen Beiträgen (Krebsforschung/Krebstherapie) stehen Ausführungen, die eher werten als begründen (Biologische Sicherheit, ethisch). Neben eher durch eine eigene Problemwahrnehmung geleiteten Darstellungen (Verantwortung, philosophisch) stehen präzise Wiedergaben des Problem- und Forschungsstandes (Wissenschaftsethik). Auch bei den Literaturangaben ist das Spektrum groß. Neben kurzen Angaben mit dem Verweis auf ei-

gene Werke (Angst) stehen informative, umfangreiche Zusammenstellungen (Krankheit).

Das Lexikon der Bioethik sprengt die Grenzen des »traditionellen« Feldes. Darin liegt – möglicherweise auch in verlegerischer Hinsicht – etwas Irreführendes, das erst aufgehoben werden kann, wenn das Lexikon bekannt ist. Gleichzeitig liegt in der Entgrenzung des Faches aber die Schwierigkeit, eigentlich jede ethische Frage als ein bioethisches Problem auffassen zu können und zu müssen. Signifikant ist in diesem Zusammenhang stets die neudeutsche Verwendung des Begriffes »Leben« ohne Artikel zur Bezeichnung von Gegenständen, »die den verantwortlichen Umgang des Menschen mit Leben betreffen.« (Einführung, I:5; im Original z.T. kursiv). Letztlich geht es jedoch nie um »Leben« an sich, sondern um ein konkretes Leben. Insofern auch naturwissenschaftlich immer fraglicher wird, wo die Grenze zwischen belebter und unbelebter Materie verläuft, kann sich die Bioethik eigentlich nur den Phänomenen zuwenden, die ein jeweils konkretes Leben betreffen.

Insofern erscheint es hilfreich, daß die Einleitung des Herausgebers die Allgemeinheit der Perspektive auf bestimmte Eckpunkte hin expliziert. Dazu gehört zunächst die Einschätzung des Rechts im Rahmen der Ethik als einer Freiheit und soziales Zusammenleben ermöglichenden Größe. Dazu gehören weiterhin die »bioethischen Orientierungslinien«, die W. Korff entfaltet. Sie werden gebildet durch eine Trias aus der Würde des Menschen als Person, einer ökologisch aufgeklärten Anthropozentrik als Verantwortungsperspektive, und dem Prinzip der »Retinität«, d.h. dem Bewußtsein der Vernetzung humaner und umweltethischer Bezugspunkte (Einführung, I: 9–14). An der Entwicklung dieses, wie man wird sagen können, großen Konsenses gegenwärtiger Ethik hat der Herausgeber intensiv mitgearbeitet.

Man wird den Herausgebern nicht zu nahe treten, wenn man darauf hinweist, daß im Lexikon der (auch in säkularisierter Gestalt erhaltene) katholisch geprägte Teil der Zunft dominiert. Dennoch gehört es durchaus sowohl zum ökumenischen genius loci des Entstehungsortes des Lexikons, dem Ethik-Standort München, als auch zur guten Tradition evangelischer Sozialethik, was W. Korff am Ende der Einführung betont: Daß es sich bei den zur Diskussion stehenden Fragen um

»Ziel- und Güterkonflikte« handelt, die sich nicht »ohne die Zumutungen eines von Verantwortung getragenen *ethischen Kompromisses* bewältigen lassen.« (S. 14). Solche Entscheidungen sind jedoch nicht nur von nicht »geringerem ethischen Wert«, sondern sie stellen oft die in eigentlicher Freiheit getroffenen Entscheidungen dar. »Es gibt keine konfliktfreie Moral«. Deshalb nennt Korff das Leitprinzip »*Optimierung*«.

Das Lexikon der Bioethik hat seine selbst gesteckten Ziele sicherlich erreicht. Es bietet in beeindruckender Fülle Informationen zur Sache des Lebens im Zeitalter seiner technischen Beeinflussbarkeit. Es liegt in der »Natur« der behandelten Sache, daß manche Artikel schneller veralten werden, als Neuauflagen möglich sind.

Es handelt sich eben um ein Lexikon zum »Leben«.

Das Gütersloher Verlagshaus hat sich erneut darauf eingelassen, ein Lexikon auf mittlerer Ebene (zwischen Enzyklopädie und Taschenwörterbuch) zu produzieren. Die dabei entstehenden Kosten sind nicht unerheblich (598,- DM). Wüßte man dem Lexikon also Verbreitung, müßte man die baldige Umwidmung des Werkes in einen Titel des modernen Antiquariats anstreben, wie dies beim »Wörterbuch des Christentums« geschehen ist. Denn so handlich und umfassend ist das weite Feld des Lebens derzeit sonst nicht zu haben.

Christian Schwarke, Dresden